

Zeitschrift: Beiträge zur Statistik der Stadt Bern
Herausgeber: Statistisches Amt der Stadt Bern
Band: - (1931)
Heft: 15

Artikel: Wohnverhältnisse
Autor: Linder, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-847264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnverhältnisse.

Im Rahmen der Darstellung der hygienischen Verhältnisse einer Stadt ist dem Wohnungsproblem eine besondere Wichtigkeit beizumessen. Hygieniker und Sozialpolitiker gehen einig in der Betonung der Dringlichkeit geordneter Wohnverhältnisse für das Wohlergehen der Bevölkerung. Pestalozzi, der nicht bloss Pädagoge, sondern auch ein lebensnaher Menschenfreund war, gibt seiner Meinung, dass eine schlechte Wohnung das geistige und körperliche Wohlergehen des Menschen hemmt, in folgendem Gleichnis Ausdruck: „Nimm dem Vogel sein Nest, verdirb ihm sein Nest, so hast du ihm sein Leben verdorben. Lass dem Volke seine Wohnstuben im Verderben, so lässt du ihm sein Leben im Verderben. Ist seine Wohnstube im Verderben, so ist es nicht mehr Volk, es ist Gesindel, und zwar menschlicherweise davon zu reden, unheilbares, unrettbares Gesindel.“

In den allgemeinen Angaben über Wohnungsgrösse, Bewohner usw. beschränkt sich die vorliegende Untersuchung auf die zur ersten Orientierung notwendigen Zahlen. Das Hauptgewicht ist auf die Herausarbeitung der volksgesundheitlichen Seite des Wohnungsproblems gelegt worden. Dabei ergeben sich zwanglos zwei verschiedene Gruppen von Fragen, die zu beantworten sind. Die einen betreffen den baulichen Zustand der Wohnung, die andern die Wohnweise, d. h. die Art der Benützung der Wohnung. Nach beiden Richtungen hat die Hygiene gewisse Mindestforderungen an die Wohnung gestellt: die Ausstattung der Wohnung hat bestimmten Forderungen zu genügen; zudem darf eine Wohnung, die z. B. für eine kleine Familie bestimmt ist, nicht von einem grossen Haushalt bewohnt werden, wenn nicht gesundheitliche und moralische Schädigung der Bewohner eintreten soll. Die Statistik ist berufen, auch auf diesem Felde menschlicher Nöte unvoreingenommene Auskunft über die tatsächlichen Verhältnisse zu geben. Damit aber weist sie auch den Weg, der zur Besserung der Wohnverhältnisse eingeschlagen werden muss.

Es entspricht dem oben erwähnten Grundgedanken dieser Untersuchung, wenn statt allgemeiner Betrachtungen die Darstellung besonderer Verhältnisse einen etwas breiten Raum einnimmt. Gerade von hygienischen Gesichtspunkten aus interessieren Durchschnittswerte wenig, man will vielmehr die Verhältnisse im einzelnen kennen lernen und dabei natürlich besonders die besserungsbedürftigen.

Wie wohnt man in Bern?

Die bewohnten Gebäude.

In Verbindung mit der alle zehn Jahre stattfindenden Volkszählung wird stets die Zahl der bewohnten Gebäude festgestellt. Man verfügt so über eine Zahlenreihe, die bis aufs Jahr 1860 zurückreicht.

Jahr	Bewohnte Gebäude		Wohnbevölkerung	
	Anzahl	Bestand 1930 = 100	Personenzahl	Bestand 1930 = 100
1860	1872	19,6	31050	27,8
1870	2285	23,9	37548	33,6
1880	2953	30,9	45743	40,9
1888	3029	31,7	48605	43,5
1900	4711	49,3	67550	60,4
1910	6324	66,2	90937	81,4
1920	7516	78,7	104626	93,6
1930	9553	100,0	111783	100,0

Heute zählt Bern somit fünfmal so viel bewohnte Gebäude als 1860 und rund doppelt soviel als um die Jahrhundertwende. Der Gebäudebestand hat stärker zugenommen als die Wohnbevölkerung. Auf je 1 bewohntes Haus entfielen 1860 16,6, 1900 14,3 und 1930 11,7 Personen.

Interessant ist die Verteilung der bewohnten Gebäude im Vergleich mit den Wohnungen auf die einzelnen Stadtteile, wie sie sich für 1930 ergibt:

Stadtteil	Bewohnte Gebäude absolut	in %	Wohnungen überhaupt absolut in % auf je 1 bew. Gebäude		
			Stadt Bern	29471	100,0
Innere Stadt	1120	11,7	3748	12,7	3,35
Länggasse-Felsenau . .	1657	17,3	5372	18,2	3,24
Mattenhof-Weissenbühl .	2456	25,7	7480	25,4	3,05
Kirchenfeld-Schosshalde	1764	18,5	4185	14,2	2,37
Lorraine-Breitenrain . .	1707	17,9	6735	22,9	3,95
Bümpliz	849	8,9	1951	6,6	2,30

Fast genau ein Viertel aller bewohnten Gebäude und aller Wohnungen befinden sich im Stadtteil Mattenhof-Weissenbühl. Was die Zahl der bewohnten Gebäude anbelangt, so steht Kirchenfeld-Schoss halde an zweiter und Lorraine-Breitenrain an dritter Stelle. Anders bei den Wohnungen, hier folgt an zweiter Lorraine-Breitenrain mit 22,9 % des Gesamtbestandes, darauf Länggasse-Felsenau und erst an vierter Stelle Kirchenfeld-Schosshalde. Der Grund zu diesen Verschiedenheiten liegt in der ungleichen Wohnungszahl pro Haus. Bümpliz mit seinem ländlichen Charakter nimmt hier eine Sonderstellung ein, die Zahl der

Wohnungen auf je ein Gebäude ist sehr klein. Am nächsten kommt ihm das „Villenquartier“ Kirchenfeld-Schossalde. Durchschnittlich gesehen entfallen am meisten Wohnungen (3,95) auf ein bewohntes Gebäude im Stadtteil Lorraine-Breitenrain. Eigentliche „Mietskasernen“, d. h. Gebäude mit mehr als 10 Wohnungen gibt es in Bern bloss 37.

Vom sozialhygienischen Standpunkt aus hat es ein gewisses Interesse, den Anteil der Wohnungen in Einfamilienhäusern zu kennen. Als Einfamilienhäuser bezeichnet die Berner Wohnungsstatistik einzig reine Wohngebäude mit einer Wohnung; Schulen, in denen sich eine Dienstwohnung befindet usw., gelten nicht als Einfamilienhäuser.

Stadtteil	überhaupt	W o h n u n g e n		
		davon absolut	auf je 100 Wohnungen	überhaupt
Innere Stadt	3748	15	0,4	
Länggasse-Felsenau . .	5372	379	7,0	
Mattenhof-Weissenbühl .	7480	698	9,3	
Kirchenfeld-Schossalde	4185	656	15,7	
Lorraine-Breitenrain . .	6735	249	3,7	
Bümpliz	1951	223	11,4	
Stadt Bern	29471	2220	7,5	

Die Unterschiede sind bezeichnend für die Verschiedenheiten der Bauweise in den einzelnen Stadtteilen. Jede sechste bis siebente Wohnung im Kirchenfeld-Schossaldebezirk ist ein Einfamilienhaus. In der innern Stadt sind Einfamilienhäuser nur ganz ausnahmsweise anzutreffen.

Neben den Ein- und Mehrfamilienhäusern, denen man die Gebäude zuzählt, die ausschliesslich Wohnzwecken dienen, unterscheidet man noch „Wohn- und Geschäftshäuser“ und sog. „Andere Gebäude mit Wohnungen“. Zu letzteren werden Schulhäuser, Bankgebäude u. dgl. gezählt, die zwar Wohnungen enthalten, aber vorwiegend zu anderen als Wohnzwecken benutzt werden. Der prozentuale Anteil der einzelnen Gebäude ist folgender: Einfamilienhäuser 23,2, Mehrfamilienhäuser 45,6, Wohn- und Geschäftshäuser 24,8, Andere Gebäude mit Wohnungen 6,4 %.

Die Zahl der Wohnungen.

Die letzte Zählung der Wohnungen fand am 1. Dezember 1930 (gleichzeitig mit der eidg. Volkszählung) statt, also vor wenig mehr als einem halben Jahr.

Im heutigen Stadtgebiet (einschliesslich Bümpliz) stieg die Zahl der Wohnungen von 11,817 im Jahre 1896 auf 29,471 am 1. Dezember 1930 an. Das Tempo der Entwicklung in dieser Zeitspanne wird am besten durch einige Zahlen anschaulich gemacht:

Zählungs-jahr	Wohnungs-bestand	Durchschnittl. jährliche Zunahme seit d. letzten Zählung
1896	11817	.
1916	22338	526
1920	23000	147
1930	29471	647

Ein volksgesundheitlich bedeutsames Moment in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist die Citybildung. Obschon der Gesamtbestand aller Wohnungen heute weit mehr als doppelt so gross ist als 1896, so hat doch die Zahl der Wohnungen in der Inneren Stadt abgenommen: sie fiel von 4842 auf 3748.

Trotz dieser Entwicklung sind auch heute noch die Wohnungen in der Inneren Stadt bei weitem am stärksten zusammengedrängt. Auf eine ha Fläche (ohne Wald) entfallen in der Inneren Stadt 45,7, in den Aussenquartieren dagegen 12,2 Wohnungen. Für die sechs Stadtteile gelten folgende Werte:

Stadtteil	Wohnungen überhaupt	Wohnungen auf je 1 ha Fläche ohne Wald
Innere Stadt	3748	45,7
Länggasse-Felsenau . . .	5372	13,4
Mattenhof-Weissenbühl .	7480	16,9
Kirchenfeld-Schösshalde	4185	7,7
Lorraine-Breitenrain . .	6735	11,9
Bümpliz	1951	1,4
Stadt Bern	29471	8,6

Die Extreme bilden die Innere Stadt mit ihren zusammengedrängten Häusern, und Bümpliz, das in einigen Gebieten noch ländliche Bebauung aufweist. Wer weiter in Einzelheiten eindringen will, mag sich die nachstehenden Zahlenreihen eingehend ansehen, welche die statistischen Bezirke der Stadt, nach der Häufigkeit der Wohnungen geordnet, wiedergeben.

Statistischer Bezirk	Wohnungen auf je 1 ha Fläche ohne Wald	Statistischer Bezirk	Wohnungen auf je 1 ha Fläche ohne Wald
Oberbottigen	0,2	Lorraine	18,0
Beundenfeld	0,9	Gryphenhübeli	19,2
Bümpliz	3,0	Stadtbach	20,7
Felsenau	3,4	Weissenbühl	22,2
Brunnadern	3,9	Rotes Quartier	24,6
Breitfeld	3,9	Gelbes Quartier	25,0
Engeried	4,5	Monbijou	26,1
Schösshalde	4,5	Länggasse	27,9
Murifeld	6,5	Mattenhof	35,2

Statistischer Bezirk	Wohnungen auf je 1 ha Fläche ohne Wald	Statistischer Bezirk	Wohnungen auf je 1 ha Fläche ohne Wald
Holligen	8,1	Spitalacker	37,5
Sandrain	9,2	Breitenrain	42,4
Altenberg	9,4	Muesmatt	46,0
Neufeld	15,0	Schwarzes Quartier .	63,1
Weissenstein	15,4	Weisses Quartier . .	70,2
Kirchenfeld	16,4	Grünes Quartier . . .	73,3

Der statistische Bezirk „Beundenfeld“ steht schon an zweiter Stelle, weil in ihm sich die sog. Allmend befindet, die für eine Bebauung nicht in Frage kommt.

Für eine nähere Betrachtung des Wohnungsbestandes empfiehlt es sich, diesen in vier Gruppen zu teilen: Eigentümerwohnungen, Mietwohnungen, Dienst- und Freiwohnungen und Leerwohnungen. Es leuchtet ein, dass die Eigentümerwohnungen durchschnittlich betrachtet geräumiger und besser ausgestattet sein werden als die übrigen Wohnungskategorien.

Die Gliederung der Wohnungen am 1. Dezember 1930 nach Stadtteilen ergibt folgendes Zahlenbild:

Stadtteil	Eigen-tümer-	Miet-	Dienst- u. Frei- wohnungen	Leer-	Wohnungen überhaupt
	Absolute Zahlen				
Innere Stadt	337	3197	160	54	3748
Länggasse-Felsenau . . .	903	4279	88	102	5372
Mattenhof-Weissenbühl .	1041	6148	159	132	7480
Kirchenfeld-Schosshalde .	1118	2936	66	65	4185
Lorraine-Breitenrain . . .	782	5767	119	67	6735
Bümpliz	533	1275	65	78	1951
Stadt Bern	4714	23602	657	498	29471

Stadtteil	Eigen-tümer-	Miet-	Dienst- u. Frei- wohnungen	Leer-	Wohnungen überhaupt
	Verhältniszahlen				
Innere Stadt	9,0	85,3	4,3	1,4	100,0
Länggasse-Felsenau . . .	16,8	79,7	1,6	1,9	100,0
Mattenhof-Weissenbühl .	13,9	82,2	2,1	1,8	100,0
Kirchenfeld-Schosshalde .	26,7	70,2	1,6	1,5	100,0
Lorraine-Breitenrain . . .	11,6	85,6	1,8	1,0	100,0
Bümpliz	27,3	65,4	3,3	4,0	100,0
Stadt Bern	16,0	80,1	2,2	1,7	100,0

Die Eigentümerwohnungen sind in der Inneren Stadt nur mit 9 %, dagegen in Bümpliz und im Stadtteil Kirchenfeld-Schosshalde mit rund

27 % am Gesamtbestand beteiligt. In Oberbottigen steigt der Anteil der Eigentümerwohnungen sogar auf 44,7 %. Abgesehen von diesem durch die ländlichen Verhältnisse bedingten hohen Anteil, sind noch die Statistischen Bezirke Schosshalde und Brunnadern zu erwähnen, in denen die Eigentümerwohnungen mehr als einen Drittels des gesamten Wohnungsbestandes ausmachen. Am kleinsten ist der Prozentsatz dieser Wohnungen im Weissenstein (0,2 %), das, vollständig durch genossenschaftlichen Wohnungsbau entstanden, nur eine Eigentümer-, 2 Dienst- und 4 leerstehende Wohnungen aufweist. In der Inneren Stadt sind durchschnittlich weniger als ein Zehntel Eigentümerwohnungen.

An der Spitze der Stadtteile steht dagegen die Innere Stadt, wenn der Anteil der Dienst- und Freiwohnungen ins Auge gefasst wird. Das ist bei der starken Durchsetzung besonders des Gelben und des Roten Quartiers mit Geschäftshäusern, Verwaltungsgebäuden usw. leicht erklärlich. Der Anteil der Dienst- und Freiwohnungen in den beiden genannten Quartieren übersteigt denn auch einen Zehntel des Wohnungsbestandes. Uebertroffen werden die aufgeführten Quartiere in dieser Beziehung nur vom Bezirk Beundenfeld, wo die erhebliche Zahl von Wohnungen des Personals der Irrenanstalt Waldau den Anteil der Dienstwohnungen auf 19,9 % erhöht.

Was die 498 Leerwohnungen anbetrifft, so sei darauf hingewiesen, dass einige davon für wohnungsmarktpolitische Erörterungen ausser Betracht fallen. Insgesamt 27 Wohnungen kommen für den allgemeinen Wohnungsmarkt nicht in Frage (Dienstwohnungen, leerstehende, aber noch nicht bezugsbereite Wohnungen usw.). Infolgedessen beträgt der sog. Leerwohnungsprozentsatz bloss 1,6 %.

Aus den gemachten Angaben lassen sich schon einige Grundzüge der Berner Wohnverhältnisse erkennen. Wie nicht anders zu erwarten ist, sind sie von Stadtteil zu Stadtteil stark verschieden: Neben Kirchenfeld-Schosshalde, das im ganzen betrachtet recht günstig dasteht, nehmen Länggasse-Felsenau und Mattenhof-Weissenbühl eine mittlere Stellung ein. Anschliessend folgt mit etwas weniger günstigen Verhältnissen Lorraine-Breitenrain und den Beschluss macht das älteste Quartier Berns, die Innere Stadt. Man tut gut, Bümpliz mit seiner nicht rein städtischen Struktur bei solchen Vergleichen gesondert zu betrachten. Es ist klar, dass diese Einteilung nur im grossen richtig ist, bei weiterer Zergliederung zeigen sich innerhalb der einzelnen Stadtteile noch beträchtliche Unterschiede. So stellt der statistische Bezirk „Murifeld“, um nur ein Beispiel zu nennen, innerhalb des Stadtteils Kirchenfeld-Schosshalde ein Wohnviertel mit entschieden weniger günstigen Verhältnissen dar. Im grossen und ganzen gibt jedoch die oben erwähnte Reihenfolge ein zutreffendes Bild. Diese Ansicht wird verstärkt durch die Folgerungen, die sich aus der statistischen Darstellung der Wohnungsgrösse und Wohnungsausstattung gewinnen lassen.

Grösse und Ausstattung der Wohnungen.

Die Wohnungsgrösse wird am einfachsten und augenfälligsten durch die Zimmerzahl gemessen.

Zimmerzahl	Wohnungen	
	absolut	in %
1	1640	5,6
2	8346	28,3
3	11405	38,7
4	4302	14,6
5	1941	6,6
6	730	2,5
7	467	1,6
8—10	511	1,7
über 10	129	0,4
Zusammen	29471	100,0

Mehr als ein Drittel (38,7 %) aller Wohnungen sind Dreizimmerwohnungen. Die Zweizimmerwohnungen sind am Gesamtbestand mit 28,3 % beteiligt, also zu mehr als einem Viertel. Auf die Wohnungsgrössen von 2—4 Zimmern entfallen 24053 Wohnungen oder 81,6 %.

Die Wohnungsgrösse hängt ganz ausgesprochen vom Besitzverhältnis ab: im Durchschnitt zählt eine Eigentümerwohnung 4,5, eine Mietwohnung 2,9 Zimmer.

In den einzelnen Stadtteilen und statistischen Bezirken sind die Eigentümerwohnungen verschieden stark am Gesamtwohnungsbestand beteiligt. Es ist daher anzunehmen, dass die Wohnungsgrösse auch von einem Stadtteil zum andern sich ändert. Dies ist in der Tat so, und zwar sind auch hier wieder Innere Stadt und Kirchenfeld die Stadtteile, die am meisten vom Durchschnitt abweichen.

Stadtteile	Durchschnittliche Zimmerzahl				
	Eigentümer-	Mieter-	Dienst- u.	Frei- Leer-	Wohnung- überhaupt
Innere Stadt	4,0	2,5	3,0	2,6	2,7
Länggasse-Felsenau . . .	4,2	2,9	3,4	3,0	3,1
Mattenhof-Weissenbühl .	4,5	3,0	3,4	3,5	3,2
Kirchenfeld-Schosshalde .	5,2	3,3	3,7	4,0	3,9
Lorraine-Breitenrain . .	4,0	2,8	3,5	3,2	3,0
Bümpliz	3,8	2,6	3,1	2,6	3,0
Stadt Bern	4,5	2,9	3,4	3,2	3,2

Zur Kennzeichnung der örtlichen Unterschiede der Wohnungsgrösse ist die Zimmerzahl als Mass vollständig hinreichend. Im allgemeinen ist mit zunehmender Zimmerzahl auch die Zahl der Wohnungen mit Mansarden grösser. Es ist interessant zu sehen, dass in der Innern Stadt, wo die durchschnittliche Zimmerzahl am kleinsten ist, nur 20,1 % aller

Wohnungen mit Mansarden versehen sind. Im Stadtteil Kirchenfeld-Schlosshalde dagegen finden sich Mansarden bei 55,0 % des gesamten Wohnungsbestandes.

Zu jeder Wohnung gehört im allgemeinen eine Küche. Es kommt allerdings auch vor, dass die Inhaber zweier Wohnungen eine Küche gemeinsam benützen. Daneben gibt es auch Wohnungen, und zwar insbesondere Kleinwohnungen, bei denen eine Küche fehlt. Von den 29 471 Wohnungen, die Ende 1930 vorhanden waren, sind 29217 oder 99,1 % mit einer eigenen Küche versehen. Ohne Küche sind nur 103 (0,4 %) Wohnungen, und schliesslich müssen die Bewohner von 151 (0,5 %) Wohnungen mit dem Anteil an einer Küche auskommen. Ein Prozentsatz von 99,1 Wohnungen mit eigener Küche ist als recht günstig anzusprechen. Im Verlaufe der letzten 34 Jahre ist diesbezüglich eine bedeutende Besserung eingetreten:

Jahr	Von je 100 Wohnungen hatten eigene Küche	Küchenanteil	keine Küche
1896	93,3	1,6	5,1
1920	97,6	0,8	1,6
1930	99,1	0,5	0,4

Der Anteil an Wohnungen ohne eigene Küche beläuft sich bei den Eigentümerwohnungen auf 0,7 %, bei den Mietwohnungen auf 0,8 % und bei den Dienst- und Freiwohnungen dagegen auf nicht weniger als 5,9 %. Oft liegen, vor allem bei den Wohnungen ohne Küche überhaupt, besonders geartete Verhältnisse vor, worauf auch der hohe Prozentsatz bei den Dienst- und Freiwohnungen hinweist. Immerhin muss doch angenommen werden, dass von den 183 Mietwohnungen ohne eigene Küche nicht wenige den Anforderungen an ein geordnetes Wohnen nicht genügen. Wenn mehr als zwei Bewohner in einer Wohnung leben, so muss die gemeinsame Benützung einer Küche oder eine behelfsmässige Kocheinrichtung in einem Wohnraum oder in einem Vorraum vom sozialen Standpunkt aus als bedenklich erscheinen. Zur vollständigen Abklärung dieser Fragen müssten die 254 Wohnungen ohne eigene Küche einzeln untersucht und beschrieben werden, was natürlich den Rahmen der statistischen Bearbeitung weit überschreiten würde. An dieser Stelle sei noch darauf hingewiesen, dass bei den kleineren Wohnungen diejenigen ohne eigene Küche stärker vertreten sind. Einige Zahlen mögen die Verhältnisse beleuchten:

Zimmerzahl	über- haupt	Wohnungen mit Küchen- anteil	ohne Küche	Von je 100 Wohnungen haben Küchen- anteil	keine Küche
1 Zimmer	1640	15	49	0,9	3,0
2 „	8346	46	28	0,6	0,3
3 „	11405	50	19	0,4	0,2
Kleinwohnungen	21391	111	96	0,5	0,4

Bemerkenswert ist vor allem, dass 3 % der Einzimmerwohnungen keine Küche aufweisen. Die grösseren Wohnungen haben dagegen anteilmässig ganz erheblich weniger Wohnungen ohne Küche.

Von den Wohnungen ohne Küche sind 94 in Gebäuden, die vor 1917 erstellt wurden und nur 9 finden sich in neueren Häusern.

Einen Gradmesser der Wohnkultur bilden in gewissem Sinne die Abortverhältnisse. In dieser Beziehung hat sich seit der Jahrhundertwende vieles gebessert, aber auch heute ist noch nicht alles so, wie es sein sollte. Zu den Zahlen, die diese Behauptungen stützen, ist zu sagen, dass 1896 und 1920 nicht der gesamte Wohnungsbestand inbezug auf die Abortverhältnisse untersucht wurde, weil bei beiden Zählungen das Material nicht ganz lückenlos vorlag.

Jahr	Untersuchte Wohnungen überhaupt	Wohnungen mit eigenem Abort mit Wasserspülung	Wohnungen ohne Abort	gemeins. Abort	Von je 100 Wohnungen hatten eigenen Abort mit Wasserspülung	ohne Wasserspülung	gemeins. Abort
1896	10625	3884	3057	3684	36,5	28,8	34,7
1920	22093	16122	2862	3109	73,1	13,0	14,0
1930	29471	24198	2421	2852	82,1	8,2	9,7

Nicht weniger als 2852 Wohnungen oder 9,7 % des Gesamtbestandes haben heute noch keinen eigenen Abort. In 2421 Wohnungen findet sich zwar ein eigener Abort, jedoch ist keine Wasserspülung eingerichtet.

Bemerkenswerte Verschiedenheiten bestehen bei einer gesonderten Betrachtung der einzelnen Stadtteile.

Stadtteil	Wohnungen überhaupt	Wohnungen ohne eig. Abort	Wohnungen ohne eig. Abort auf je 100 Wohnungen überhaupt
Innere Stadt	3748	1434	38,3
Länggasse-Felsenau . . .	5372	307	5,7
Mattenhof-Weissenbühl .	7480	470	6,3
Kirchenfeld-Schosshalde .	4185	64	1,5
Lorraine-Breitenrain . .	6735	432	6,4
Bümpliz	1951	145	7,4
Stadt Bern	29471	2852	9,7

Wenn jemand daran zweifeln sollte, dass in der Altstadt noch eine bedeutende Zahl sanierungsbedürftiger Wohnungen vorhanden sind, so möge er sich vorstehende Zahlen einprägen. Etwa jede dritte Wohnung der Innern Stadt weist keinen eigenen Abort auf!

Von den seit 1917 erstellten 7893 Wohnungen haben nur 66 oder 0,8 % keinen eigenen Abort erhalten.

Zu einer ordentlichen Wohnung gehören nach allgemeiner Auffassung Küche und Abort. Wie in der Stadt Bern die Wohnungen mit diesen beiden Bestandteilen ausgestattet sind, haben die vorstehenden

Ausführungen gezeigt. Als weniger dringend notwendig gelten Badeeinrichtung und Waschküche, da ein Ersatz dafür in öffentlichen Bädern und Waschanstalten besteht. Zur Streitfrage, ob es für die Hausfrau rationeller sei, die Wäsche selbst zu waschen oder sie einer Waschanstalt zu übergeben, hat der Statistiker nicht Stellung zu nehmen. Er hat sich also auch nicht darüber zu äussern, ob eine Waschküche als Wohnungsbestandteil wünschbar sei oder nicht. Statt Urteile zu fällen, bietet auch hier die Statistik das Material zum Erkennen der tatsächlichen Verhältnisse!

Die Ausstattung der Wohnungen mit Badzimmern oder Badeeinrichtung hat in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen.

Jahr	Untersuchte Wohnungen überhaupt	Wohnungen mit Bad	
		absolut	auf je 100 Wohnungen überhaupt
1896	10625	663	6,2
1920	22093	9016	40,8
1930	29471	17133	58,2

Hatten 1920 von je 5 Wohnungen noch 3 kein Bad, so sind es heute nur noch etwa 2. Die Zahl der Wohnungen mit Bad hat sich in den letzten zehn Jahren fast verdoppelt. Von den 17 133 Wohnungen mit Bad haben 1107 allerdings nur ihren Anteil an gemeinsamer Badeeinrichtung. Die Eigentümerwohnungen sind zu 72,9 %, die Mietwohnungen zu 55,3 % mit Bad versehen. Die Tatsache steigenden Komforts bei grösserer Zimmerzahl ist für die Badeeinrichtung aus folgenden Angaben ersichtlich:

Zimmerzahl	Wohnungen überhaupt	Wohnungen mit Bad	
		absolut	auf je 100 Wohnungen überhaupt
1 Zimmer	1640	232	14,1
2 „	8346	2861	34,3
3 „	11405	7296	64,0
1—3 „	21391	10389	48,6
4—5 „	6243	5087	81,5
6 und mehr Zimmer	1837	1657	90,2
Zusammen	29471	17133	58,2

In der Innern Stadt weisen von je 100 Wohnungen 19,8 eine Badeeinrichtung auf, im Kirchenfeld dagegen 82,1, also gut viermal mehr. Auf weitere, die örtliche Gliederung betreffende Zahlenangaben sei hier verzichtet, da sich immer wieder die gleiche, bereits bekannte Reihenfolge der einzelnen Stadtteile ergibt.

Zu 24271 Wohnungen oder 82,4 % der Gesamtzahl gehört eine Waschküche. Genauer gesagt: in 24271 Wohnungen steht dem Woh-

nungsinhaber das Benutzungsrecht auf eine Waschküche zu. Die Eigentümerwohnungen sind häufiger mit einer Waschküche ausgestattet als die Mietwohnungen und diese noch öfter als die Dienst- und Freiwohnungen. Auch hiezu einige Zahlenangaben:

Wohnungskategorie	Wohnungen überhaupt	Wohnungen mit Waschküche absolut	Wohnungen mit Waschküche auf je 100 Woh- nungen überh.
Eigentümerwohnungen	4714	4131	87,6
Mietwohnungen	23602	19248	81,6
Dienst- und Freiwohnungen .	657	472	71,8
Leere Wohnungen	498	420	84,3
Zusammen	29471	24271	82,4

Bei den Wohnungen mit drei und mehr Zimmern sind nur etwa 10 % ohne Waschküche eingerichtet. Erheblich grösser ist der Anteil dieser weniger gut ausgestatteten Wohnungen bei den Zweizimmer- und den Einzimmerwohnungen, wo er 25,0 bzw. 64,1 % beträgt. Die Innere Stadt weist 1416 oder 37,8 % ,Kirchenfeld-Schoss halde hingegen 4045 oder 96,7 % Wohnungen mit Waschküche auf.

Die rastlos fortschreitende Technik hat auch dem Haushalt Neuerungen gebracht. Die Ausstattung der Wohnungen mit Etagen- und Zentralheizung macht immer noch Fortschritte. Die elektrische Beleuchtung ist Gemeingut aller Bevölkerungsschichten geworden. Das angenehme und saubere Kochen mit Gas und mit Elektrizität erreicht schon fast die gleiche Ausbreitung wie die elektrische Beleuchtung. Verhältnismässig weniger verbreitet ist dagegen noch der Boiler (elektrische Warmwasserspeicher).

Von je 100 Wohnungen hatten	1920	1930
Etagen- oder Zentralheizung .	15,2	25,2
Elektrisches Licht	92,7	98,6
Gaslicht	9,6	0,1
Gaskochherd	87,6	85,5

Der Rückgang des Anteils der Wohnungen mit Gaskochherd ist nur scheinbar. Im Jahre 1920 wurde gefragt: „hat die Wohnung Kochgas ?“, während 1930 die Wohnungskarte die Frage: „hat die Wohnung einen Gasherden ?“ enthielt. Offenbar haben nun eine ganze Anzahl von Haushaltungsvorständen bei der letzten Zählung die Frage nach dem Gas herd nicht mit ja beantwortet, weil sich in ihrer Küche nur ein sogenannter Gasrechaud vorfand.

Fernheizung ist nur in drei Wohnungen eingerichtet, wobei es sich überall um Wohnungen handelt, die mit einer grösseren baulichen Anlage eng zusammenhängen. Ueber die Verbreitung von Ofen-, Etagen- und Zentralheizung geben folgende Zahlen Aufschluss:

	Wohnungen mit Ofen- heizung	Etagen- heizung	Zentral- heizung	Von je 100 Ofen- heizung	Wohnungen haben Etagen- heizung	Zentral- heizung
Eigentümerwohnungen .	2949	611	1154	62,5	13,0	24,5
Mietwohnungen	18429	3620	1552	78,1	15,3	6,6
Dienst- u. Freiwohnungen	362	29	264	55,1	4,4	40,2
Leerwohnungen	307	119	72	61,6	23,9	14,5
Zusammen	22047	4379	3042	74,8	14,9	10,3

Bei den Mietwohnungen sind Ofenheizung und Etagenheizung stärker vertreten als bei den Eigentümer- und den Dienst- und Freiwohnungen. Demgegenüber weisen die Dienst- und Freiwohnungen einen grössern Anteil an Wohnungen mit Zentralheizung auf als die andern Gruppen.

Was die Beleuchtung anbetrifft, so sind nur 414 Wohnungen nicht mit elektrischem Licht ausgestattet. In 44 von diesen 414 Wohnungen ist Gasbeleuchtung eingerichtet. Die Inhaber von 370 Wohnungen scheinen sich — soweit nicht Irrtümer vorliegen — also im Zeitalter der Elektrizität noch mit Petrollicht abfinden zu müssen.

Nur 46 Wohnungen sind mit elektrischem Kochherd versehen. Stark verbreitet ist dagegen das Kochen mit Gas, jedenfalls aus schon erwähnten Gründen noch mehr als unsere Zahlen ausweisen.

Ein Boiler findet sich in 2549 Wohnungen. Dies entspricht einem Prozentsatz von 8,6. Häufiger ist der Boiler in den Eigentümerwohnungen anzutreffen, wo 845 Wohnungen, d. h. jede sechste Wohnung des Gesamtbestandes, mit Warmwasserspeicher versehen sind. Von den am 1. Dezember 1930 leereständenen Wohnungen war jede fünfte (105) mit Boiler ausgestattet. Dieser hohe Anteil von sehr gut eingerichteten Leerwohnungen weist auf eine wichtige allgemeine Tatsache hin. Zweifellos haben wir eine ganze Anzahl von Wohnungen, die den Ansprüchen an kulturgemässes Wohnen nicht genügen und doch bewohnt sind. Anderseits stehen gleichzeitig Wohnungen leer, die in jeder Hinsicht mit Komfort reichlich bedacht worden sind. Aehnliches werden wir im nächsten Abschnitt dieser Arbeit sehen: Während ein Teil der Bevölkerung in kleinen Wohnungen eng zusammengedrängt wohnt, steht einem andern Teil ein Wohnraum zur Verfügung, der weit über das hinausgeht, was zur kulturgemässen Befriedigung des Wohnbedürfnisses nötig ist.

Wohnungsbelegung.

Wie schon betont wurde, kann aus der Grösse und aus der Ausstattung der Wohnungen noch nicht ohne weiteres ein Schluss auf die Wohnverhältnisse gezogen werden. Wesentlich ist dabei stets, wie die Wohnung benutzt wird und vor allem, von wieviel Personen sie bewohnt

wird. Die Art des Wohnens, d. h. im Grunde die ganze Haushaltführung, lässt sich statistisch ohne Zweifel nicht erfassen. Es sei aber doch darauf hingewiesen, in welchem Masse schon die Unwirtschaftlichkeit zu schlechten Wohnverhältnissen führen kann. Die Berichte aller Fürsorger enthalten Bemerkungen über diesen Punkt. Damit sei nicht in Abrede gestellt, dass gerade die an sich schlechte Wohnung (Feuchtigkeit, ungenügende Lüftungsmöglichkeit usw.) nicht selten zur Unwirtschaftlichkeit des Wohnungs inhabers beiträgt.

Wichtig für die ganze Wohnkultur ist das Verhältnis zwischen Wohnungsgröße und Bewohnerzahl. Statistisch lässt sich dieses Verhältnis ohne grosse Schwierigkeit mit hinreichender Genauigkeit festlegen. Die Wohnungsgröße wird dabei durch die Zahl der bewohnbaren Räume gemessen, d. h. es werden zu den Zimmern noch die bewohnbaren Mansarden hinzugezählt. Im Gegensatz zu den Gepflogenheiten der deutschen Statistiker wird bei uns die Küche nicht als Wohnraum betrachtet.

Die leeren Wohnungen fallen bei der Berechnung der Wohnungsbelegung ausser Betracht. Auf 1. Dezember 1930 wurden 28,973 besetzte Wohnungen, 105,665 Räume und 106,673 Bewohner ermittelt. Durchschnittlich entfallen mithin auf eine Wohnung 3,6 Räume und 3,7 Bewohner, auf einen Raum 1,01 Bewohner.

Sehen wir zu, wie sich die Wohnungsbelegung bei den verschiedenen Gruppen von Wohnungs inhabern seit 1896 entwickelt hat. Die Veränderung der durchschnittlichen Raumzahl ist in folgenden Zahlen dargestellt:

Jahr	Eigentümer-	Räume auf je eine Wohnung			Besetzte
		Miet-	Dienst- u. Frei-	Wohnungen	
1896	5,8	2,9	3,4		3,3
1920	5,5	3,2	3,3		3,6
1930	5,4	3,3	3,7		3,6

Durchschnittlich betrachtet sind die Eigentümerwohnungen kleiner geworden, dagegen ist bei den Mietwohnungen eine leichte Zunahme der Raumzahl festzustellen.

Von grösserer Tragweite als die Veränderung der Wohnungsgröße ist diejenige der Haushaltungsgröße, d. h. der Personenzahl pro Wohnung.

Jahr	Eigentümer-	Bewohner auf je eine Wohnung			Besetzte
		Miet-	Dienst- u. Frei-	Wohnung	
1896	5,8	4,5	4,3		4,7
1920	5,0	4,1	4,2		4,3
1930	4,3	3,5	3,8		3,7

Bei allen Gruppen ist eine starke Abnahme der Haushaltungsgröße von Zählung zu Zählung zu beobachten. Die Bevölkerungsbewegung,

die zu dieser Erscheinung geführt hat (Geburtenrückgang!) wird an anderer Stelle der vorliegenden Schrift besprochen. Welchen Einfluss hat diese Verkleinerung der Haushaltungen auf die Belegung der Wohnungen ausgeübt? Die Antwort ist aus nachstehenden Angaben herauszulesen:

Jahr	Eigentümer- wohnungen	Bewohner auf je 1 Raum			Besetzte
		Miet- wohnungen	Dienst- u. Frei-		
1896	1,01	1,58	1,27	1,46	
1920	0,92	1,29	1,26	1,20	
1930	0,80	1,07	1,01	1,01	

Die Belegungsziffer für sämtliche besetzten Wohnungen ist somit von 1,46 im Jahre 1896 auf 1,01 Ende 1930 gesunken. Heute entfällt durchschnittlich auf einen Raum ein Bewohner. Die Belegung ist am kleinsten bei den Eigentümerwohnungen, am grössten bei den Mietwohnungen. Diese Durchschnittswerte sind die einfachsten Kennzeichen der allgemeinen Entwicklung. Im einzelnen treffen wir aber Verhältnisse, die durch die rohen Durchschnittswerte auch nicht annähernd richtig zum Ausdruck kommen.

Je grösser die Wohnung ist, desto mehr Bewohner enthält sie durchschnittlich. Auf einen Raum jedoch entfallen um so mehr Bewohner, je kleiner die Wohnung ist. Wie die Belegung mit steigender Zimmerzahl abnimmt, geht aus nachstehenden Zahlen hervor:

Raumzahl	Bewohner auf je 1 Raum
1	1,70
2	1,46
3	1,22
4	0,96
5	0,84
6	0,77
7	0,73
8—10	0,67
über 10	0,55

Wie unzulänglich in dieser Hinsicht vielfach die Verhältnisse in den kleinen und kleinsten Wohnungen sind, mögen noch einige weitere Zahlen beleuchten. Wohnungen mit nur einem Raum wurden insgesamt 1409 festgestellt. In 145 Fällen werden diese einräumigen Wohnungen von 3 Personen, in 55 von 4 und in 20 Fällen von 5 und mehr Personen bewohnt.

Uebersteigt die Bewohnerzahl die doppelte Raumzahl, so muss wohl in allen Fällen von Raummangel gesprochen werden. Im einzelnen mag vielleicht durch eine „günstige“ Zusammensetzung der Haushaltung der Mangel nicht so bedenklich erscheinen. Die Zahl der Wohnungen, bei

denen die Bewohnerzahl mehr als doppelt so gross ist als die Raumzahl, gibt trotz allen möglichen Einwänden ein gewisses Mass für die Ueberfüllung der Wohnungen ab. Die Grosszahl der „überfüllten“ Wohnungen hat nur 1—3 Räume (Zimmer + Mansarden). Bei Wohnungen mit 4 und mehr Räumen ist Ueberfüllung selten und auch weniger bedenklich, da z. B. eine geeignete Anordnung der Schlafstätten leichter möglich ist.

Die Zahl der 1—3 räumigen Wohnungen mit mehr als doppelt soviel Bewohnern als Wohnräumen betrug:

Raumzahl	1920		1930	
	absolut	auf je 100 Wohnungen	absolut	auf je 100 Wohnungen
1	649	35,2	220	15,6
2	1504	27,0	747	10,9
3	795	12,9	414	5,0
Zusammen	2948	21,7	1381	8,4

Die Besserung seit 1920 ist bedeutend. Es ist allerdings zu bedenken, dass 1920 die Wohnungsnot einen hohen Grad erreicht hatte und daher die Zahlen jenes Jahres Ausnahmewerte darstellen.

Auf die örtlichen Unterschiede der Wohnungsbelegung soll hier nur ganz kurz eingetreten werden. Es wird der einlässlichen Darstellung der Ergebnisse der Wohnungszählung 1930 vorbehalten bleiben, weitere Einzelheiten in dieser Richtung zu bieten.

Ueber die Wohnungsgrösse und -belegung in den verschiedenen Stadtteilen orientiert folgendes Zahlenbild:

Stadtteil	Räume auf je 1 Wohnung	Bewohner auf je 1 Wohnung	auf je 1 Raum
Innere Stadt	3,0	3,4	1,15
Länggasse-Felsenau . . .	3,7	3,6	0,97
Mattenhof-Weissenbühl .	3,7	3,7	0,99
Kirchenfeld-Schosschalde	4,6	3,7	0,80
Lorraine-Breitenrain . .	3,4	3,7	1,09
Bümpliz	3,2	4,2	1,29
Stadt Bern	3,6	3,7	1,01

Unter dem allgemeinen Stadtdurchschnitt steht die Wohnungsgrösse in den Stadtteilen Lorraine-Breitenrain, Bümpliz und Innere Stadt. Die Haushaltungsgrösse (Bewohner auf je eine Wohnung) zeigt den höchsten Durchschnitt in Bümpliz. Wenn Bümpliz mit Bezug auf die Belegungsziffer an erster Stelle steht, so ist die durchschnittlich grosse Personenzahl der Haushaltungen die Ursache. Die überdurchschnittliche Wohnungsbelegung in der Innern Stadt ist dagegen in der Kleinheit der Wohnungen begründet. Nach diesen Zahlen ist anzunehmen, dass die günstige Belegung im Stadtteil Kirchenfeld-Schosschalde auf

die verhältnismässig grossen Wohnungen zurückzuführen ist und nicht etwa auf eine geringere Personenzahl pro Haushaltung.

Schlechte Wohnviertel.

Die Klagen über bauliche Missstände in einzelnen Strassen der Altstadt sind schon sehr alt. Ein wichtiger Grund für diese Unzulänglichkeiten wird in einem „Gutachten über die von der Gesundheitspflege verlangten Veränderungen im Baureglement für die Stadt Bern“ vom Jahre 1851 genannt, indem mit Recht auf die vielen durch die Bauanlage auf der Aarehalbinsel bedingten, nordseitigen Schattenwohnungen der hinteren Gassen (Brunngasse, Metzgergasse, Postgasse) hingewiesen wird.

Das Stadtarztamt hat nun dem Statistischen Amte eine Liste der Häuser angefertigt, deren Wohnungen als unzulänglich bezeichnet werden müssen, die also sanierungsbedürftig sind. Die Mietwohnungen in diesen Häusern wurden einer gesonderten statistischen Bearbeitung unterzogen.

Im statistischen Bezirk „Schwarzes Quartier“ haben die Sanierungsbestrebungen bereits tatkräftig eingesetzt. Wie im Abschnitt über die Bautätigkeit dargelegt wird, sind an der Badgasse an Stelle alter, ungesunder Wohnhäuser eine ganze Reihe von neuen Wohnungen erstellt worden. Der Grossteil alter und meist ungesunder Wohnungen steht aber noch. Nicht weniger als 670 von den 804 Mietwohnungen des Schwarzen Quartiers mussten in unsere Sonderbearbeitung aufgenommen werden. Davon sind 240 Einzimmer- und 307 Zweizimmerwohnungen. Durchschnittlich entfallen auf eine Wohnung 2,0 Räume (Zimmer + Mansarden) und 3,1 Bewohner. Die durchschnittliche Wohnungsgröße ist hier die weitaus kleinste. Die Belegungsziffer beläuft sich in diesen 670 Wohnungen auf 1,58. Mehr als diese Durchschnittszahlen sagen einige Beispiele besonders engen Zusammenwohnens: In Wohnungen mit zwei Zimmern ohne Mansarde hausen 3 Familien mit 7 Personen, 2 mit je 8 und eine mit 9 Personen. Dazu muss noch bedacht werden, dass diese Zimmer meist sehr klein sind und nicht etwa mit Zweizimmerwohnungen in Aussenquartieren verglichen werden dürfen. Diese Beispiele sind hier nur angeführt worden, um zu zeigen, bis zu welchem Grade sich die Wohnungsbelegung verschlechtern kann; vor unzulässigen Verallgemeinerungen solcher Sonderfälle sei ausdrücklich gewarnt.

Erst die Betrachtung der Ausstattung dieser Wohnungen enthüllt uns die eigentlich baulichen und sanierungsbedürftigen Wohnungsstände. Da sind vor allem die Abortverhältnisse zu erwähnen. Von den 670 Wohnungen, die hier betrachtet werden, hatten nur 240 oder 35,8 % einen eigenen Abort, wobei noch 97 ohne Wasserspülung waren. Mit Bad waren bloss 7 Wohnungen ausgestattet, während in 11 Fällen

ein Bad von mehreren Haushaltungen gemeinschaftlich benutzt wird. Eine Waschküche gehörte in 179 Fällen (etwa $\frac{1}{4}$ der Gesamtzahl) zur Wohnung.

Die Zusammenfassung ergibt kein erfreuliches Bild: Sehr kleine Wohnungen, grosse Belegungsziffer, unzulängliche Abortverhältnisse. Dieses Bild gestaltet sich noch weit ungünstiger, wenn die Wohnungen an Ort und Stelle angesehen werden: Enge Räume, wenig oder gar keine Sonne, oft sehr finstere Treppenhäuser und Küchen, Feuchtigkeit, ungenügende Lüftung.

Das weisse Quartier, welches insgesamt 589 Mietwohnungen zählt, weist an der Postgasse 171 Wohnungen auf, die vom Stadtarztamt als bessерungsbedürftig bezeichnet werden. Davon sind 60 Einzimmerwohnungen, 91 Zweizimmerwohnungen, 14 Drei- und je 3 Vier- und Fünfzimmerwohnungen. Von Ueberfüllung kann hier nur in einigen wenigen Fällen gesprochen werden, obschon die Belegungsziffer sich auf 1,44 beläuft, gegen 1,08 für die übrigen Mietwohnungen des Weissen Quartiers. Ohne Bad sind 167 von den 171 herausgegriffenen Wohnungen. Einen eigenen Abort haben bloss 46 oder 26,9 % dieser Wohnungen. In 8 Wohnungen scheint sogar das elektrische Licht zu fehlen. In 106 Wohnungen (62 %) müssen die Bewohner eine Waschküche entbehren. Dieser Mangel ist nicht gering einzuschätzen. Er verleitet oft genug dazu, die Wäsche in der Küche zu besorgen, was immer zu Unannehmlichkeiten aller Art führt.

Während im Weissen Quartier von 589 Mietwohnungen 171 seitens des Stadtarztamtes beanstandet wurden, so ist der Anteil derselben im Grünen Quartier bedeutend höher.

In diesem statistischen Bezirk befinden sich von insgesamt 960 Mietwohnungen 582 in Häusern, die zu den gesundheitlich unzulänglichen gezählt werden müssen. Auch hier sind wieder Ein- und Zweizimmerwohnungen am stärksten vertreten. Einzimmerwohnungen 198, Zweizimmerwohnungen 261, Wohnungen mit 3 und mehr Zimmern 123. Im Mittel treffen auf eine Wohnung 2,1 Räume und 2,9 Bewohner. Die Belegungsziffer beträgt 1,40. Eine Badeeinrichtung besteht nur ausnahmsweise: 10 Wohnungen mit eigenem Bad, 4 mit Anteil. Etwas günstiger als in den vorher betrachteten beiden Quartieren sind die Abortverhältnisse, obschon sie auch hier zu wünschen übrig lassen. Eigenen Abort weisen 252 Wohnungen (43,3 %) auf, wovon allerdings noch 33 keine Wasserspülung besitzen. Nur 72 Wohnungen sind mit Waschküche ausgestattet, was einen sehr kleinen Prozentsatz (12,4 %) bedeutet.

Aber nicht nur in der Innern Stadt, auch ausserhalb des alten Stadtteils trifft man Häusergruppen, die den Anforderungen an gesundes Wohnen nicht entsprechen. Eine Anzahl Häuser am Anfang der Alten-

bergstrasse mit insgesamt 64 Mietwohnungen zählt mit zu den sanierungsbedürftigen. Es sind dies 11 Wohnungen mit 1 Zimmer, 38 mit 2 und 13 mit 3 Zimmern, nebst 2 Vierzimmerwohnungen. Die mittlere Wohnungsgrösse ist auch hier sehr klein; auf eine Wohnung entfallen 2,2 Räume. Die Haushaltsgrösse ist mit 3,5 Personen im Mittel nicht viel kleiner als anderswo, so dass die Belegung mit 1,61 Personen auf je einen Wohnraum beträchtlich über dem üblichen Durchschnitt steht. Es sind genau gleichviel Wohnungen mit eigenem Abort (32) festzustellen wie mit gemeinsamem. Bei den ersten sind 13 Aborte ohne Wasserspülung. In einer einzigen Wohnung findet sich ein Bad und in 9 Fällen gehört zur Wohnung eine Waschküche.

Als letzte seien noch 78 Wohnungen im sog. Lorraineloch (Haldenweg, Jurastrasse) erwähnt. Dabei handelt es sich um je 33 Ein- und Zweizimmerwohnungen, 11 Dreizimmer- und eine Vierzimmerwohnung. Besonders auffallend ist hier die starke Belegung, die besonders darin begründet ist, dass die durchschnittliche Raumzahl der Wohnungen sehr klein, nur 1,7, ist. Die Haushaltsgrösse beträgt im Mittel 3,4 Personen und die Belegung 1,96. Schlecht bestellt ist es in diesen Häusern mit der Wohnungszubehör. Eigenen Abort mit Wasserspülung trifft man in 6, ohne Wasserspülung in 26 Wohnungen. Gemeinschaftlichen Abort besitzen 46 Wohnungen, in 35 Fällen davon ist keine Wasserspülung da. Eine Waschküche fehlt bei 66 Wohnungen.

Damit ist in groben Zügen das Bild gezeichnet, das sich bei Be trachtung der vom Stadtarztamt als ungesund bezeichneten Wohnungen ergibt. Einzelheiten sollen der Publikation über die Ergebnisse der Wohnungszählung vorbehalten bleiben.

Mietpreise.

Die Mietpreisfrage ist auch in sozialhygienischer Beziehung nicht ohne Bedeutung. Vielfach hängt nämlich die Wahl einer Wohnung nicht von den tatsächlichen Bedürfnissen eines Haushalts (Grösse der Familie usw.) ab, sondern von der Höhe des zu bezahlenden Mietpreises. Daher ist es von Wichtigkeit, zu wissen, ob die Wohnungsmieten zu den Löhnen der grossen Masse der Wohnungsuchenden in richtigem Verhältnis stehen oder nicht.

In bezug auf die Mietpreise stehen die Ergebnisse der letzten Wohnungszählung noch aus. Das Amt ist indessen gleichwohl in der Lage, für die Zwei-, Drei- und Vierzimmerwohnungen mit und ohne Mansarden Durchschnittsmietpreise anzugeben, da alljährlich im Mai eine Mietpreiserhebung durchgeführt wird. Obschon diese Erhebung eigentlich zur Berechnung des Mietindex eingeführt wurde, so ergibt sie doch auch ein genügend genaues Bild über die absoluten Durchschnittsmietpreise der genannten Mietwohnungskategorien. Die Mai-

erhebung 1931 erfasste rund 25 % des Gesamtbestandes an Mietwohnungen von 2—4 Zimmern. Ihre Hauptergebnisse lassen sich in folgende Zahlen zusammenfassen:

Wohnungsgrösse	Durchschnittlicher Jahresmietpreis	
	vor 1917 erstellte Wohnungen	seit 1917 erstellte Wohnungen
2 Zimmer ohne Mansarde	867	1047
2 „ mit „	1006	1285
3 „ ohne „	1204	1529
3 „ mit „	1384	1834
4 „ ohne „	1597	2109
4 „ mit „	2000	2457

Diese Zahlen sprechen für sich! Sie weisen darauf hin, dass für grosse Teile der Bevölkerung ein Zwang besteht, mit minderwertigen Wohnungen vorlieb zu nehmen. Wer die Wohnverhältnisse verbessern will, darf an der Tatsache nicht achtlos vorbeigehen, dass eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Verbreitung einer gesunden Wohnweise erschwingliche Mietpreise sind. Solange gute Wohnungen nicht auch billig vermietet werden, solange wird es unmöglich sein, die ärmeren Bevölkerungskreise zum Verlassen der schlechten Wohnungen zu veranlassen.

